

Magazin

erwachsenenbildung.at



Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

<https://erwachsenenbildung.at/magazin>

Soziologie der Entnetzung

Urs Stäheli

Stephanie Freide

In der Ausgabe 48, 2023:
„Netzwerke(n) in der Erwachsenenbildung.
Analyse, Erfahrungen und Praxiseinblicke“



Soziologie der Entnetzung

Urs Stäheli

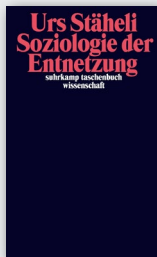
Stephanie Freide

Zitation Freide, Stephanie [Rez.] (2023): Stäheli, Urs (2022): Soziologie der Entnetzung. 2. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp. In: Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs. Ausgabe 48, 2023. Online: <https://erwachsenenbildung.at/magazin/ausgabe-48>.

Schlagworte: Netzwerke, Netzwerkzwang, Netzwerkfieber, Vernetzung, Entnetzung, Sozialtheorie, Sozialfiguren, Organisationstheorien, Vernetzungsanforderungen, Entnetzungspraktiken



„Netzwerke durchdringen heute nahezu jeden gesellschaftlichen Bereich, und lange Zeit galt: je vernetzter, desto besser! Diese Vernetzungseuphorie ist aber inzwischen ein Stück weit verfliegen. Die ständige Erreichbarkeit fordert ihren Preis, Open-Office-Architekturen geraten zunehmend in die Kritik und neue Sicherheitsrisiken sorgen für Unruhe. Ausgehend von solchen Krisendiagnosen, denkt Urs Stäheli in diesem Buch auf dreifache Weise über die Grenzen der Vernetzung nach – als Kritik an relationalen Sozialtheorien, als kultursoziologische Analyse von Figuren der Entnetzung und als genealogisch angelegte Untersuchung von Praktiken der Entnetzung in verschiedenen Feldern.“ (Verlagsinformation)



Urs Stäheli
Soziologie der Entnetzung
Frankfurt am Main: Suhrkamp 2022
2. Aufl. (= suhrkamp taschenbuch wissenschaft. 2337).
551 Seiten

15
Rezension

Soziologie der Entnetzung

Urs Stäheli

Stephanie Freide

Das Schreiben von Rezensionen ist immer ein unzulängliches Unterfangen: zu wenig Platz für zu viele Einzelheiten, zu wenig Raum für das, was auch noch gesagt werden könnte – und müsste, will man dem jeweiligen Werk in Gänze gerecht werden. Um dem zwangsläufigen „Zuviel“ zu begegnen, gilt es, Strategien des Selektierens zu bemühen und das jeweils Wesentliche herauszustellen. Das einmal zu einem Werk Verbundene wird dafür auseinandergerissen und im Hinblick auf die Anforderungen des Genres Rezension neu zusammengesetzt. Dabei entsteht etwas Eigenes, das mit dem Original zwar verbunden bleibt, gleichzeitig aber eine Spezifität aufweist, die wiederum eigene Effekte zeitigt.

Und damit sind wir mittendrin in dem, was sich der Soziologe **Urs Stäheli** in seinem jüngst erschienenen Buch zum Thema gemacht hat: das Phänomen der Entnetzung als ein Kappen von Verbindungen, das sich innerhalb von Vernetzung ereignet und darin aktiv organisiert. Dabei interessieren Stäheli die unterschiedlichen Vollzugsweisen des Erscheinens von Entnetzung und die Eigensinnigkeit ihrer Gestalt. Zwar gehe Entnetzung mit Vernetzung einher, verweise auf diese und qualifiziere ihren Status auf diese zu, so Stähelis grundlegende Haltung. Jedoch gehe das eine nicht in dem anderen auf. Eher (ver-)wende Entnetzung die Mittel der Netzwerke, um diese aufzulösen und somit die eigene Existenz herzustellen. Die diesbezüglichen Praktiken und Techniken sowie die Taktiken und Strategien, die sich damit verbinden, sind denn das, worum Stähelis Untersuchung kreist. Insgesamt nimmt er

damit in den Blick, was aus dem Sichtfeld geraten ist, und schaut gleichzeitig darauf, wie sich die spezifischen Hin- und Abwendungen von Ver- und Entnetzung vollzogen haben. Ein Gewinn für die eigene Perspektivierung von vermeintlich Bekanntem – auch jenseits der konkreten Theorieangebote.

Aber eins nach dem anderen: Wie organisiert und inszeniert Urs Stäheli seine „Soziologie der Entnetzung“? Zunächst: Das Buch fasst 500 Seiten, exklusive der ebenfalls umfangreichen Literaturliste. Damit entzieht es sich zwar rein formal einer mühe-losen Lektüre. Dies als Unzulänglichkeit abzutun, wäre jedoch weit gefehlt. Vielmehr schafft es Stäheli gekonnt, seine analytischen Bewegungen so darzustellen, dass vertiefte Einblicke ebenso möglich werden wie ausschweifende Überblicke. Indem er die vielfältigen diskursiven Fäden, die er spinnt, als

solche darlegt und schließlich immer hinsichtlich seiner Frage nach Einsatzpunkten für Entnetzung zusammenführt, gelingt es, das untersuchte Phänomen langsam mehr und mehr zu verstehen. Die Strukturierung des Buches in vier Teile kommt dem ebenso entgegen wie Stähelis nahbarer Schreibstil.

Vom „Netzwerkfieber“ bis hin zur Entnetzung als Kontroll- und Widerstandspraxis

Im ersten Teil seines Buches widmet sich Urs Stäheli dem sogenannten „Netzwerkfieber“, d.h. der Logik einer unumgänglichen permanenten Erweiterbarkeit von Verbindungen, die gleichzeitig als Reaktion auf eine damit einhergehende Übervernetzung zu lesen ist. Die Selbstbezüglichkeit dieser Logik stellt er als Dreh- und Angelpunkt darauf zielender Kritiken heraus und zeigt so, dass diese – entgegen weit verbreiteter Zeitdiagnosen – nicht erst mit der Digitalisierung einsetzt. Vielmehr sei es das der Vernetzung inhärente Verlangen der Übersteigerung, das den Ausgangspunkt von Einsprüchen und Strategien des Ausbrechens bildet und damit „*sich selbst zum Problem wird*“ (Stäheli 2022, S. 29). Die verschiedenen Entwürfe eines „Zuviel“ sowie eines „Weniger“ von Vernetzung liest Stäheli dann als Möglichkeitsbedingungen für Formen der Entnetzung, die den „*Ethos der Konnektivität*“ (ebd., S. 78) in Frage stellen und sich gleichzeitig innerhalb dessen vollziehen.

Von hier aus widmet sich Stäheli im zweiten Teil des Buches ausgewählten Sozialtheorien, die das Soziale – auf je eigene Weise – relational beschreiben. Bei allem Antiessentialismus liege ihnen zwar ein „*Konnektivitätsbias*“ (ebd., S. 89) zugrunde, der das Nichtverbundene zugunsten von Verbindungen marginalisiert. An ihren Rändern vermutet er jedoch „*Momente der Arelationalität*“ (ebd., S. 299), die für eine Analytik der Entnetzung fruchtbar gemacht werden könnten. Und so zeichnet Stäheli die Grenzen des jeweiligen relationalen Denkens von Bruno Latour über Niklas Luhmann, Gilles Deleuze und Felix Guattari, Ernesto Laclau und Chantal Mouffe bis hin zu Georg Simmel nach und legt dort Denkfiguren offen, die eben jene paradoxe Verfasstheit von Entnetzung zu erfassen vermögen, „*sich in der Vernetzung zu entnetzen*“ (ebd., S. 90). Es sind denn die

Figuren des Plasmas, der Anschlussunfähigkeit, der Vakuole, der Ruine und der Indifferenz, die Stäheli gegenwärtige Formen der Entnetzung denken und später auch beschreiben lassen. „*Sie dienen als Szenen für die weitere Theoretisierung des ansonsten Ausgeblendeten*“ (ebd., S. 241).

Im dritten Teil stellt Stäheli diesen Denkfiguren verschiedene Sozialfiguren zur Seite, die die Krisendiagnosen von Vernetzung bzw. Übervernetzung über einen je spezifischen Problemzusammenhang „*plastisch verdichten*“ (ebd., S. 241). Dabei schreibt er gegen eine subjektzentrierte Sicht auf das Phänomen der Entnetzung an und bezieht auch nicht-menschliche Figurationen ein. „*So soll an der Sozialfigur des Schüchternen die Entnetzung von Subjekten, an der des Ladenhüters die Entnetzung von Dingen und an der des Buffering die Entnetzung von Daten in den Blick genommen werden*“ (ebd., S. 243). Anschaulich zeigt Stäheli hierbei, durch welche diskursiven Prozesse und Praktiken Entnetzung hervorgebracht wird.

Die hieraus entstehende Analytik, die „*Entnetzung als strategisches Problem*“ (ebd., S. 319) fasst und ihre unumgängliche „*Einbettung in die Vernetzung*“ (ebd., S. 299) betont, wendet Stäheli schließlich auf drei soziale Felder an. Dabei widmet er sich Organisationen und Organisationstheorien, digitalen Netzwerken sowie kritischen Infrastrukturen im Hinblick auf je verschiedene Weisen der Problematisierung von Vernetzung und arbeitet heraus, wie darauf bezogen Wissen und schließlich Taktiken und Strategien entstehen, (sich) zu entnetzen. Entnetzung erscheint so als „*soziotechnisches Arrangement*“ (ebd., S. 321) verschiedener Praktiken, das sowohl für Kontroll- als auch Widerstandspraktiken produktiv gemacht werden kann und dabei stets auf Vernetzung verwiesen bleibt. Insgesamt wird gerade in diesem Teil deutlich: Um Entnetzung wird gerungen, ihr Status ist ungewiss und prekär, ihre Qualität einzigartig.

Ableitungen für die Erwachsenenbildung: mehr als nur verbunden oder nicht-verbunden

Urs Stähelis „Soziologie der Entnetzung“ zeichnet sich weniger durch ein fest umrissenes Theoriemodell

als durch eine bewegliche Konstruktion analytischer Begrifflichkeiten aus, die versucht, das zu erfassen, was bisher weder theoretisch noch empirisch im Blick gewesen ist bzw. nur als Anderes, Rest oder Nebeneffekt von Netzwerkprozessen bezeichnet wurde. Dabei spricht er sich durchgehend sowohl gegen eine psychologische Engführung als auch eine formale Reduktion von Entnetzung aus und setzt der Individualisierung und Objektivierung dessen Politizität und Prekarität entgegen. Nicht, ob ein bestimmter, zu beobachtender Modus der Entnetzung gelingt oder nicht, sondern als was und in welcher Weise sich Entnetzung überhaupt ereignet, ist dementsprechend das, was ihn interessiert. Und es sind gerade die Form, der problematisierenden Analytik und die durchgehende Betonung des ambivalenten Charakters von Entnetzung, die auch über das konkrete hier untersuchte Phänomen hinaus den Reiz an Stähelis Arbeit ausmachen.

Die Wissenschaft der Erwachsenenbildung findet hierin Anregungen, ihren Blick auf die Bildung von Netzwerken für das Nichtverbundene zu öffnen, ihre Annahmen hinsichtlich Vernetzungsanforderungen auf organisationaler wie individueller Ebene zu hinterfragen und mit den zitierten Theoriefiguren zu konfrontieren. Wie organisieren sich Einrichtungen der Erwachsenenbildung in einer vom „Netzwerkfieber“ gepackten Gesellschaft? Mit welchen Praktiken und Infrastrukturen positionieren sich welche Akteure unter diesen Bedingungen gegen sie? Welche (neuen) Formen der Kontrolle und Disziplinierung gehen mit Entnetzung einher? Und was wird ihren Adressat*innen für eine diesbezüglich aktive Eigenpositionierung angeboten? Für die Praxis der Erwachsenenbildung lassen sich aus Stähelis „Soziolyse“ (ebd., S. 498), die die eigenständige und aktive Präsenz der Entnetzung betont, Problematisierungsstrategien des (all-)täglichen Netzwerkzwangs ableiten. Welche Vorstellungen von Erwachsenenbildung verbinden sich mit dem Credo des Vernetzens und dem Drängen auf Kooperationen? Welche neuen Perspektiven auf die organisationale Struktur und das pädagogische Handeln eröffnen sich durch die Wahrnehmung des Nichtverbundenen? Welche Vorstellungen von Entnetzung bestehen bereits, welche lohnt es in

den Blick zu nehmen? Wie lassen sich bisherige Adressat*innenkonstruktionen und Teilnehmendenorientierungen dadurch produktiv in Frage stellen? Und welche Angebote können einer problematisierenden Auseinandersetzung mit Vernetzung und Entnetzung wie zuträglich sein? Hinsichtlich dieser Fragen eröffnet Stähelis Analytik die Möglichkeit, nicht nur bestehende Vernetzungsanforderungen, denen Adressat*innen und Teilnehmenden ebenso ausgesetzt sind wie das pädagogische Personal der Erwachsenenbildung, kritisch zu betrachten, sondern vor allem den Blick auf diesbezügliche Ausstiege zu lenken – ohne diese bloß zu glorifizieren. Denn Entnetzungspraktiken sind konstitutiv ambivalent, so betont Stäheli immer wieder: Sie stellen sich gegen Vernetzung und übernehmen gleichzeitig wiederum bestimmte Funktionen für diese. Wichtiger als die Einübung von individuellen Wegen raus aus der Ver- und Übervernetzung erscheint dann ein gemeinsames Nachdenken über die strukturellen (Un-)Möglichkeiten, Formen eines Miteinanders zu etablieren, die sich fernab des Drucks, permanent verbunden zu sein, situieren. Die Wahrnehmung und Reflexion von Vernetzung als vermeintlich selbstverständlich gesetzte Normalität könnte in dem Zusammenhang ebenso Anlass für Angebote der Erwachsenenbildung sein wie für eine institutionelle Auseinandersetzung mit bestehenden Organisationsstrukturen. Schließlich würde die damit einhergehende Absage an dualistische Denkweisen, wie die von verbunden und nicht-verbunden, insgesamt die Art und Weise erweitern helfen, Bilder guten Lebens zu entwerfen.

Doch bei aller intellektuellen Freude an diesem Buch komme ich schließlich nicht umhin zu bemerken, dass sich einem 500-seitigen wissenschaftlichen Fachbuch hinzugeben, sich die Zeit zum Einlesen und Eindenken nehmen zu können und sich anregen zu lassen für das, was einen umgibt und beschäftigt, der Erwachsenenbildungspraxis eine Struktur abverlangt, die ich in der kapitalistischen Allgegenwart von Höher, Schneller, Weiter nicht gegeben sehe. Trotzdem – oder besser: gerade deswegen lohnt sich gleichzeitig wiederum die Lektüre über „*die unterschiedlichen Modi, nicht dermaßen vernetzt zu sein*“ (ebd., S. 30).



Foto: Tim Knoblauch

Stephanie Freide

stephanie.freide@zsb.uni-halle.de

<https://pk-vermittlung-uebersetzung.zsb.uni-halle.de>

Nach ihrem Studium der Erziehungswissenschaften und Germanistischen Linguistik an der Humboldt-Universität zu Berlin lehrte und forschte Stephanie Freide zunächst an der dortigen Professur für Erwachsenenbildung/Weiterbildung, später an der Leibniz Universität Hannover und dem Deutschen Institut für Erwachsenenbildung in Bonn. Seit 2020 ist sie Promotionsstipendiatin der Hans-Böckler-Stiftung im Kolleg „Vermittlung und Übersetzung im Wandel“ an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Gegenwärtige Arbeits- und Forschungsschwerpunkte sind Digitalisierung in der Erwachsenen- und Weiterbildung, Programmforschung und praxeologische Diskursforschung.

Impressum/Offenlegung



Magazin erwachsenenbildung.at

Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs
Gefördert aus Mitteln des BMBWF
erscheint 3 x jährlich online, mit Parallelausgabe im Druck
Online: <https://erwachsenenbildung.at/magazin>

Herstellung und Verlag der Druck-Version:
Books on Demand GmbH, Norderstedt

ISSN: 1993-6818 (Online)
ISSN: 2076-2879 (Druck)
ISSN-L: 1993-6818
ISBN: 9783738634464

Projektträger



CONEDU – Verein für Bildungsforschung und -medien
Keplerstraße 105/3/5
A-8020 Graz
ZVR-Zahl: 167333476

Medieninhaber



Bundesministerium für Bildung,
Wissenschaft und Forschung
Minoritenplatz 5
A-1010 Wien



Bundesinstitut für Erwachsenenbildung
Bürglstein 1-7
A-5360 St. Wolfgang

Herausgeber*innen der Ausgabe 48, 2023

Malte Ebner v. Eschenbach (Universität Halle)
Mag.^a Dr.ⁱⁿ Petra H. Steiner (Weiterbildungsakademie Österreich)
Dr. Lorenz Lassnigg (Institut für Höhere Studien)

Herausgeber*innen des Magazin erwachsenenbildung.at

Kmsr.ⁱⁿ Eileen Mirzabaegi, BA MA (BMBWF)
Dr. Dennis Walter, M.A. (bifeb)

Fachbeirat

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Elke Gruber (Universität Graz)
Dr. Lorenz Lassnigg (Institut für Höhere Studien)
Mag. Kurt Schmid (Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft)
Mag.^a Julia Schindler (Universität Innsbruck)
Dr. Stefan Vater (Verband Österreichischer Volkshochschulen)
Mag. Lukas Wieselberg (ORF science.ORF.at und Ö1)

Redaktion

Mag.^a Bianca Friesenbichler (Verein CONEDU)
Mag. Wilfried Frei (Verein CONEDU)

Fachlektorat

Mag.^a Laura R. Rosinger (Textconsult)

Übersetzung

Übersetzungsbüro Mag.^a Andrea Kraus

Satz

Mag.^a Sabine Schnepfleitner (Verein CONEDU)

Design

Karin Klier (tür 3))) DESIGN)

Website

wukonig.com | Wukonig & Partner OEG

Medienlinie

„Magazin erwachsenenbildung.at – Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs“ (kurz: Meb) ist ein redaktionelles Medium mit Fachbeiträgen von Autor*innen aus Forschung und Praxis sowie aus Bildungsplanung, Bildungspolitik u. Interessensvertretungen. Es richtet sich an Personen, die in der Erwachsenenbildung und verwandten Feldern tätig sind, sowie an Bildungsforscher*innen und Auszubildende. Das Meb fördert die Auseinandersetzung mit Erwachsenenbildung seitens Wissenschaft, Praxis und Bildungspolitik und spiegelt sie wider. Es unterstützt den Wissenstransfer zwischen aktueller Forschung, innovativer Projektlandschaft und variantenreicher Bildungspraxis. Jede Ausgabe widmet sich einem spezifischen Thema, das in einem Call for Papers dargelegt wird. Die von Autor*innen eingesendeten Beiträge werden dem Peer-Review eines Fachbeirats unterzogen. Redaktionelle Beiträge ergänzen die Ausgaben. Alle angenommenen Beiträge werden lektoriert und redaktionell für die Veröffentlichung aufbereitet. Namentlich ausgewiesene Inhalte entsprechen nicht zwingend der Meinung der Herausgeber*innen oder der Redaktion. Die Herausgeber*innen übernehmen keine Verantwortung für die Inhalte verlinkter Seiten und distanzieren sich insbesondere von rassistischen, sexistischen oder sonstwie diskriminierenden Äußerungen oder rechtswidrigen Inhalten solcher Quellen.

Alle Artikel und Ausgaben des Magazin erwachsenenbildung.at sind im PDF-Format unter <https://erwachsenenbildung.at/magazin> kostenlos verfügbar. Das Online-Magazin erscheint parallel auch in Druck (Print-on-Demand) sowie als E-Book.

Urheberrecht und Lizenzierung

Wenn nicht anders angegeben, erscheint die Online-Version des „Magazin erwachsenenbildung.at“ ab Ausgabe 28, 2016 unter der Creative Commons Lizenz CC BY 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>).



Benutzer*innen dürfen den Inhalt zu den folgenden Bedingungen verbreiten, verteilen, wiederveröffentlichen, bearbeiten, weiterentwickeln, mixen, kompilieren und auch monetarisieren (kommerziell nutzen):

- Namensnennung und Quellenverweis. Sie müssen den Namen des/der Autor*in nennen und die Quell-URL angeben.
- Angabe von Änderungen: Im Falle einer Bearbeitung müssen Sie die vorgenommenen Änderungen angeben.
- Nennung der Lizenzbedingungen inklusive Angabe des Links zur Lizenz. Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieses Werk fällt, mitteilen.

Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts bleiben hiervon unberührt. Nähere Informationen unter www.creativecommons.at.

Im Falle der Wiederveröffentlichung oder Bereitstellung auf Ihrer Website senden Sie bitte die URL und/oder ein Belegexemplar elektronisch an magazin@erwachsenenbildung.at oder postalisch an die angegebene Kontaktadresse.

Kontakt und Hersteller

Magazin erwachsenenbildung.at
Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs
p. A. CONEDU – Verein für Bildungsforschung und -medien
Keplerstraße 105/3/5, A-8020 Graz
magazin@erwachsenenbildung.at